

# CRUISING-ORTE.

## EINE HISTORISCHE SPURENSUCHE

Henry Hagemann

### Einleitung

»Einmal, abends, im Vorübergehn,  
Spürte ich ein leises, süßes Locken,  
und ich fühlte meinen Herzschlag stocken –  
jäh erschrocken blieb ich plötzlich stehn.

Und dann sah ich in ein Augenpaar  
wie in eine langersehnte Ferne,  
und beim sanften Schimmer der Laterne  
blühte Lächeln, weich und wunderbar.«<sup>1</sup>

Heinz Birken beschreibt hier eine flüchtige Begegnung zweier Männer im urbanen Raum. Dieses ›Cruising in the City‹ kann als soziale Praktik gedeutet werden. Die tiefen Blicke, das Stehen bleiben und das Lächeln werden in der folgenden Analyse im kulturanthropologischen Sinne als Codes verstanden.

Der Autor des Gedichtes wurde während des NS-Regimes von der Polizei unter der Anwendung des § 175 verhört und misshandelt. Er überlebte und wurde nach dem Krieg für schwule Zeitschriften journalistisch tätig. Birken's Prosa und Gedichte strotzen von positiven, romantischen Momenten, die diese schnelllebigen Begegnungen und Treffen beinhalten können. Dabei bieten die Schnelllebigkeit und die Anonymität den Suchenden Schutz – Schutz vor strafrechtlicher und gesellschaftlicher Diskriminierung.

Die soziale Praktik des Cruisens ist historisch gewachsen, unterliegt gesellschaftlichen Dynamiken und ist nach wie vor hochaktuell. Die Akteur:innen suchen bis heute in den Parks, Klokkabinen, Internet-Foren und ›Darkrooms‹. Die Kontaktaufnahme funktioniert mit einer ›Choreographie aus Gesten‹.<sup>2</sup> Die realen Orte selbst sind überwältigend in ihren Texturen, Gerüchen und Geräuschen.

Im Folgenden soll uns die Frage interessieren, welche dieser Orte existieren, was sie ausmacht und wie an einem solchen Ort die Akteur:innen, die Praktiken und die Architektur aufeinander einwirken.

Dabei bewegen wir uns von der Makro- in die Mikroebene: Zunächst begeben wir uns auf die Suche nach den Hinweisen und Voraussetzungen, die

---

1 *Heinz Birken*: Einmal, abends. In: Joachim S. Hohmann (Hg.): Keine Zeit für gute Freunde. Homosexuelle in Deutschland 1933–1969. Berlin 1982, S. 122–123.

2 Vgl. *Aaron Betsky*: Queer Space. Architecture and Same-Sex desire. New York 1997, S. 144. Übersetzung durch den Autor.

einen Raum zu einem ›Cruising-Ort‹ werden lassen und stellen eine Typologisierung der Räume mit ihren spezifischen Eigenschaften auf. Mit dem Fokus auf die Historie von Hamburger Cruising-Bars – allen voran *Toms Saloon* in Hamburg-St. Georg – schauen wir in der zweiten Hälfte dieses Artikels auf Verbindungen der Orte untereinander und welche Einflüsse die gelebten Praktiken wieder rückwirkend auf Cruising-Institutionen haben.

Grundlage für die weiteren Überlegungen sind eine explorative Literaturrecherche, Erfahrungen bei verschiedenen Feldaufenthalten, informelle Gespräche mit cruisenden Akteur:innen und Henri Lefebvres Raumbegriff.

Nach dem französischen Philosophen Lefebvre ist der Raum »Produktivkraft und Machtinstrument«<sup>3</sup> zugleich. Er unterscheidet den Raum in den Repräsentationsraum, den erlebten und den gebauten Raum. Diese drei Konzepte befinden sich in einer interagierenden symbolischen Triade zueinander und bedingen sich somit gegenseitig. »Der erlebte/gelebte Raum wird vom Individuum wahrgenommen und in seinen Alltagshandlungen verwirklicht.«<sup>4</sup> Durch die, in ihm gelebten Praktiken erhält der Raum seine Sinnhaftigkeit und dadurch seine spezifische oder situative Bedeutung. Der Repräsentationsraum wiederum bedingt sich durch die gesellschaftlichen Aufladungen. Der gebaute Raum ist messbar und materiell.

Mithilfe semantischer Codes und nonverbaler Kommunikation begeben sich cruisende Akteur:innen<sup>5</sup> auf die Suche nach schneller Intimität im semi-öffentlichen Raum.<sup>6</sup>

Dieser Text soll die Leser:innen dazu einladen, mitzuflanieren: Wir folgen den Cruisenden. Geradezu voyeuristisch halten wir Ausschau nach Blicken, benutzten Taschentüchern und Neonröhren, die uns den Weg weisen. Das Phänomen Cruising wird zugleich historisch eingeordnet und in seiner Entwicklung vom flüchtigen Ort hin zu digitalen Sphären skizziert. Dabei fokussieren wir uns auf die materielle und gedachte Umgebung.

---

3 *Johanna Rolshoven*: Zwischen den Dingen – der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 156–169, hier S. 164 f.

4 Ebd.

5 Obwohl aus der Literatur hervorgeht, dass es sich bei der beschriebenen Gruppe in den meistens Fällen um männliche Akteure handelt, welche auf der Suche nach Sex mit Männern sind, sind die beschriebenen Praktiken nicht exklusiv dieser Gruppe vorbehalten; siehe auch die Kategorie ›MSM‹ (Männer, die Sex mit Männern haben) in den szenebekannteren Bochow-Studien: *Michael Bochow* u. a. (Hg.): Schwule Männer und HIV/AIDS. Lebensstile, Sex, Schutz- und Risikoverhalten 2010. Berlin 2010, S. 9; oder auch *Seyda Kurt*: Warum Cruising in einer patriarchalen Gesellschaft eine politische Praxis ist. In: Berliner Zeitung, 12.9.2021. URL: <https://www.berliner-zeitung.de/wochenende/warum-cruising-in-einer-patriarchalen-gesellschaft-eine-politische-praxis-ist-li.181607> (Stand: 8.2.2022).

6 Vgl. *John A. Lee*: Art. Cruising. In: Wynes Dynes (Hg.): *The Encyclopedia of Homosexuality*. Garland 1990 (= Garland Reference Library of Social Science), S. 284–285.

## *Cruising in the City*

Ein Cruising-Ort kann parallel zu anderen Orten mit unabhängiger Nutzung an geographisch gleicher Stelle existieren. So stellte beispielsweise der Soziologe Laud Humphrey in den 1970er-Jahren fest, dass es sich beim Cruising um eine, »[...] kumulative Reihe von Signalen [handelt], die nur für denjenigen, dem sie bekannt sind, zu homosexuellen Kontakten führen [...]«. <sup>7</sup> Unwissende, nicht in das Geschehen und die Codes eingeweihte Personen werden gerade anhand der fehlenden Signale als solche erkannt, sodass sie bei der Kontaktsuche von den wissenden Akteur:innen ausgeschlossen werden. »Die Öffentlichkeit«, so Humphrey, »wird nur zum Schutz für wenige, die sie zu spezifischen Kontakten unter Wahrung festgelegter Regeln für sich nutzen.« <sup>8</sup>

Die These, dass Cruising als Reaktion auf eine diskriminierende gesellschaftliche Umgebung verstanden werden kann, ergänzt Humphrey durch eine zweite Überlegung: Die schnelle und anonyme Intimität kombiniert mit der potenziellen Gefahr erwischt zu werden, sei mit Nervenkitzel und Spannung verbunden, welche die sexuelle Begierde noch befeuert. <sup>9</sup>

Der australische Autor Regan Lynch stellt über 40 Jahre nach dem Erscheinen Humphreys kontroverser Ethnografie fest, dass durch die Akzeptanz von schwulen Lebensstilen in vielen Ländern, dass Cruisen weniger üblich geworden sei. Legalität, medizinisches Wissen, Gesundheitsdiskurse und Sicherheit seien Faktoren welche den Sex im Privaten und in gefestigten Beziehungen attraktiver mache. <sup>10</sup> Während Humphrey spekulierte, inwiefern die Öffentlichkeit ungeouteten Männern Sicherheit bot, stilisiert Lynch den Sex in der Öffentlichkeit als Akt der Rebellion gegenüber homosexuellen Lebensentwürfen, welche sich immer weiter der Mehrheitsgesellschaft angleichen. Er schreibt:

»In such cases, engaging in public sex may be a continuation of gay tradition, and a way to connect with a lineage of queer ancestors who came before us.« <sup>11</sup>

Cruising wird hier als historische und erhaltenswerte kulturelle Praktik gesehen, welche sich als Teil der schwulen Kultur etablierte und diese mitunter begründete.

Als einer der frühesten dokumentierten ›queer spaces‹ der Neuzeit beschreibt der Architektur- und Designkritiker Aaron Betsky die ›molly houses‹

---

7 *Laud Humphreys*: Klappen-Sexualität. Homosexuelle Kontakte in der Öffentlichkeit. Stuttgart 1974 (= Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 54), S. VIII.

8 Ebd.

9 Ebd., S. VII.

10 Vgl. *Regan Lynch*: Cruising. Public Sex and the Queer Resistance to Gay Assimilation. In: *Archer Magazine*, 15.2.2018. URL: <http://archermagazine.com.au/2018/02/cruising-public-sex-queer-assimilation/> (Stand: 8.2.2021).

11 Ebd.

im England des 18. und 19. Jahrhunderts. In diesen informellen Treffpunkten in Tavernen, Gasthöfen, Kaffeehäusern und auch in privaten Räumlichkeiten fand auch Sexarbeit statt.<sup>12</sup>

Gerade der damals rasch wachsende urbane Raum bot viele Möglichkeiten zum Cruisen. Als prominente Cruiser gelten Charles Baudelaire und Oscar Wilde, welche im 19. Jahrhundert die Städte als ihren »playground, the bars as their meeting places and the population as objects of use«<sup>13</sup> nutzten.

Das Flanieren und Spazieren von wohl-situierten Männern ohne bestimmtes Ziel war im viktorianischen England kein ungewöhnliches Bild im Alltag. So konnten sich trotz oder gerade wegen der gesetzlichen Verfolgung Homosexueller sogar unsichtbare Netzwerke von Cruising-Orten bilden, welche sich erst durch Gesten, Kleidungs-codes und Blicke materialisierten. Diese Netzwerke gingen über bestimmte Grenzen, Stadtviertel und teilweise auch über soziale Zugehörigkeiten hinaus.<sup>14</sup> Dabei boten gerade die Abendstunden mit einbrechender Dunkelheit Schutz und Anonymität, um sich dem diskriminierenden gesellschaftlichen Umfeld zu entziehen.

Betsky definiert dabei Cruising-Orte, als Entitäten, welche immer auch an die Ausübung sexueller Praktiken gekoppelt seien. Hier wird der dynamische und zugleich ephemere Konstruktionscharakter dieser urbanen Orte deutlich: »It was a space that could not be seen, had no contours, and never endured beyond the sexual act.«<sup>15</sup> Betsky beschreibt diese Nutzung der städtisch gebauten Ecken und Rückzugsorte als »counterarchitecture«, welche der intendierten, alltäglichen Nutzungen der gebauten Dinge widerspricht.<sup>16</sup> Am helllichten Tag dient ein Weg im Park beispielsweise dazu, diesen zu durchschreiten, um zu einem Ziel zu gelangen. In der Dämmerung und in der Nacht wiederum, ist für cruisende Menschen genau dieser Weg das Ziel.

### *Cruising the Cabins*

Doch neben den dunklen Ecken und dämmrigen, nächtlichen Parks tauchte noch ein weiterer Cruising-Ort auf, welcher eine zentrale Rolle innerhalb der schwulen Kultur für den Großteil des 20. Jahrhunderts einnehmen sollte: die »Klappe«.

Als »Klappe« werden innerhalb der Szene öffentliche und kostenlose Toiletten bezeichnet, welche von cruisenden Akteuren zur Kontaktaufnahme (um)

---

12 Vgl. Betsky, wie Anm. 2, S. 156; vgl. auch *East End Women's Museum: Miss Muff's Molly House in Whitechapel*, 20.11.2016. URL: <https://eastendwomensmuseum.org/blog/miss-muffs-molly-house-in-whitechapel> (Stand 20.2.2022).

13 Betsky, wie Anm. 2, S. 11.

14 Vgl. ebd., S. 143.

15 Ebd., S. 142.

16 Ebd., S. 26.

genutzt werden. Im Englischen wird der Euphemismus ›Tearoom‹ oder auch das Wort ›Cottaging‹ verwendet.<sup>17</sup>

Ein entscheidender Unterschied zum Cruisen in den Straßen und Parks ist bei den Klappen die gebaute Umgebung, welche einerseits vor dem Wetter schützen und andererseits in ihrer zeitlosen und unscheinbaren Funktion wiederum (im urbanen Raum) unauffällig wirken. Zu jeder Jahreszeit konnte eine Toilette, welche als Cruising-Ort funktionierte, bewusst angesteuert werden. Die öffentliche Toilette erscheint prädestiniert für solche eine Umnutzung. An diesem intimen, gleichgeschlechtlichen Ort wird das Geschlechtsteil am Urinal entblößt, woraufhin sich Möglichkeiten für die Verwendung von erkennbaren Codes bieten. Gleichzeitig sind in Form von Kabinen visuelle Rückzugsmöglichkeiten bei der Ausführung sexueller Handlungen vorhanden.<sup>18</sup> Der Körper und seine Performanz ist im Setting aus weißen Fliesen, funktionalen Spiegeln und Waschbecken während der Verhandlungen um potenzielle Intimität die wichtigste Kategorie.<sup>19</sup>

Laud Humphreys lieferte in den 1970er-Jahren erste wissenschaftliche Erkenntnisse über das Sexualverhalten der Cruisenden in diesen Räumlichkeiten. In seiner ethnografischen Forschung beschreibt er klare Regeln und Rollen, welche vor Ort ausgehandelt und weitergegeben werden. Aufgrund seines Vorgehens, bei dem er seine Forscherrolle bei teilnehmenden Beobachtung nicht kenntlich machte und sich sogar Nummernschilder von parkenden Autos notierte, um cruisende Menschen ausfindig zu machen, dient seine Arbeit häufig als Paradebeispiel für unethische Forschungsmethodik. Seine Ergebnisse leisteten wiederum Pionierarbeit und zeigen auf, dass an Cruising-Aktivitäten verschiedenste gesellschaftliche Akteur:innen beteiligt waren, welche nicht auf eine homogene Gruppe außerhalb dieses Settings schließen lassen.<sup>20</sup>

Der Soziologe und Sachbuchautor Michael Bochow erkennt die Ergebnisse dieser frühen Studie als wichtigen Meilenstein in der Forschung an: »Klappen waren vermutlich der am meisten sozial gemischte Ort der schwulen ›Subkultur‹, die als leicht zugänglicher sozialer Raum ohnehin sozial durchmischer war [sic!] als andere abgegrenzte soziale Räume.«<sup>21</sup>

Anders als in vielen schwulen Bars im Deutschland der 1970er-Jahre existierte auch eine geringere Hemmschwelle für ein Publikum, welches sich als nicht schwul identifiziert. Der Besuch einer öffentlichen Toilette (bei einer vermeintlich intendierten Nutzung dieser) erfordert schließlich wenig Erklärung und bietet somit ein höheres Maß an Anonymität.

---

17 Vgl. Michael Bochow: Klappen. Kommerzfreie Szeneparadiese oder Zuflucht der verklemmten gewöhnlichen Homosexuellen? Laud Humphreys revisited. Vortrag am Schwulen Museum Berlin vom 4.1.2018, Mscr., o. S.

18 Vgl. Betsky, wie Anm. 2, S. 150–152.

19 Vgl. ebd., S. 151.

20 Vgl. Humphreys, wie Anm. 7.

21 Bochow, wie Anm. 17.

Durch den Ausbau von Highway- und Autobahnnetzen in den USA und in Europa entstand durch infrastrukturelle Gegebenheiten das ›rest area cruising‹. Exemplarisch hierfür sei die Studie des US-amerikanischen Soziologen John Hollister erwähnt, welcher zwischen 1990 und 1994 auf einem US-amerikanischen Rastplatz forschte.<sup>22</sup> Eine Gemeinsamkeit, die dieser Ort mit der Klappe aufweist, ist die öffentliche Toilette, welche – so schreibt er – als Bezugspunkt und Ziel der cruisenden Akteur:innen dient. Die Männer sitzen in ihren Autos oder flanieren zwischen öffentlicher Toilette und Fahrzeug hin und her.<sup>23</sup> Dabei können aber auch angrenzende Wälder, Böschungen und Picknickplätze mit in den Cruising-Ort integriert werden. Ritualisierte Kommunikation macht es möglich, bestimmte angedeutete Gesten zu dekodieren. Dabei sind diese Gesten auch situativ. Langsam einen Weg vom Parkplatz in den Wald abzuschreiten, ohne sich umzudrehen, könne dabei als Aufforderung verstanden werden.<sup>24</sup> Ein Unterschied zu den Klappen in den Parks und an den belebten Plätzen der Stadt besteht darin, dass bei einer drohenden Polizeimaßnahme schnell die Flucht ergriffen werden konnte.<sup>25</sup>

Der Rückbau und die Kommerzialisierung von öffentlichen Toiletten und Autobahnraststätten zur Jahrtausendwende bedeutete das Ende eines Großteils der Klappen.<sup>26</sup>

### *Cruising the Bars/Cruising the Web*

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden neben den Toiletten und Parks auch Begegnungsorte in Form von Bars und Kneipen geschaffen. Dieser Umstand kann durch eine höhere Akzeptanz von homosexuellen Lebensentwürfen und die damit einhergehende Eingliederung in gesellschaftliche, kapitalistische Strukturen erklärt werden. In den Städten gründeten sich Gay Bars, Clubs, Saunen und Sexclubs welche Cruising-Orte institutionalisierten.

Diese Cruising-Orte wurden zum Zweck der Kontaktaufnahme erbaut und inszenierten das Geheimnisvolle sowie die dunklen Atmosphären der Städte. Die Räume nehmen in ihrer Gestaltung klar Bezug auf das Konzept von älteren Cruising-Orten. So können ›Darkrooms‹ mit ihren Labyrinthen und abgedunkelten Räumen als Referenz zum abendlichen ›Cruising in the city‹ verstanden werden.<sup>27</sup>

---

22 Vgl. *John Hollister: A Highway Rest Area as a Socially Reproducible Site*. In: William L. Leap (Hg.): *Public Sex/Gay Space*. New York 1999 (= *Between Men-Between Women: Lesbian and Gay Studies*), S. 55–70.

23 Vgl. ebd., S. 57.

24 Vgl. ebd., S. 60.

25 Vgl. ebd., S. 61.

26 Vgl. *Bochow*, wie Anm. 17; vgl. auch o. V.: *Ein Loblied auf die Klappen*, 15.11.2017. URL: <https://www.queer.de/bild-des-tages.php?einzel=2076> (Stand: 19.2.2022).

27 *Betsky*, wie Anm. 2, S. 156 und S. 192.

Durch die häufigere Nutzung des Internets verlagerten sich viele Cruising-Aktivitäten Anfang der 2000er-Jahre auf Foren und Plattformen. Ebenfalls führten die durch HIV motivierten Aufklärungskampagnen zu einer neuen Sensibilisierung in Bezug auf sexuell übertragbare Krankheiten. Betsky stellt fest: »Cruising the Web becomes a safe-sex version of cruising.«<sup>28</sup> Während die Kontaktaufnahme hier im öffentlichen Raum von Dating-Apps und -Websites stattfindet, Fotos ausgetauscht und bestimmte Nachrichtencodes verwendet werden, treffen sich potenzielle Partner:innen nach der Kontaktaufnahme eher im Privaten.

Die Soziologen Michael Liegl und Martin Stempfhuber sehen im Internetdating die logische Erweiterung der analogen Cruising-Aktivitäten. Sie verstehen die ab 2009 populäre App *Grindr* als »Raum der Anmache«, welches sich in die Sammlung »vom Club, [der] (Schwulen-)Sauna, [der] Klappe, Cruising Parks, ›Darkrooms‹ und [der] Internetplattform GayRomeo in loser Verbindung« einreihet.<sup>29</sup> Das GPS-basierte Programm würde jedoch allein »auf der Grundlage von eingeübten, historisch gesättigten Konventionen des Cruisings und damit verbundenen Raumkonstruktionen einer schwulen Praxis der Kontaktaufnahme«<sup>30</sup> funktionieren.

Dabei gilt es einen entscheidenden Unterschied hervorzuheben: Während bei der Nutzung von Apps Körper in Form von zweidimensionalen Daten miteinander verglichen werden, sind es an analogen Cruising-Orten Körper in ihrer ganzen multisensorischen Dreidimensionalität. Dieser Umstand hat Einflüsse auf die benutzten Codes und Gesten. Im Analogen herrscht eine andere Unmittelbarkeit, welche wiederum vom Digitalen beeinflusst wird: So berichten Liegl und Stempfhuber von einer hybriden Nutzung, die zwischen Display und analogem Raum hin und her switcht. So lassen sich Bars und Clubs mit der App regelrecht scannen, was mögliche Vorlieben von potenziellen Partner:innen angeht.<sup>31</sup>

Nun bewegen sich im 21. Jahrhundert wieder flanierende Menschen durch die Städte und finden sich unter anderem mit Hilfe von GPS und Smartphone-Apps. Betsky interpretiert in die gesteigerte Nutzung von Smartphone-Apps ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis hinein, welches aus den bereits erwähnten Safer-Sex-Diskursen der 1990er- und 2000er-Jahren und einer Angst vor homophoben Übergriffen resultiert. Oder ist das GBS-basierte Cruising möglicherweise eine Neuinterpretation des ›klassischen Cruising in the City‹?<sup>32</sup>

---

28 Ebd., S. 194.

29 Michael Liegl/Martin Stempfhuber: ›Raum am Draht‹. Empirische Beobachtung zur Soziologie der mediatisierten Anmache am Fallbeispiel von Grindr. In: Kornelia Hahn (Hg.): E<3Motion. Intimität in Medienkulturen. Wiesbaden 2014 (= Medienkulturen im digitalen Zeitalter), S. 19–38, hier S. 30.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 31.

32 Betsky, wie Anm. 2, S. 194.

## *Cruising Hamburg*

Nach der Typisierung der verschiedenen Cruising-Orte grenzen wir nun das Feld geografisch auf die Hansestadt ein. Dabei schlagen wir einen Bogen zur einleitenden Lyrik und der Lebensrealität des Autors Heinz Birken. Er war einer von über 50.000 Menschen, die durch die NS-Justiz unter Berufung auf § 175 (R)StGB, welcher sexuelle Handlungen zwischen Männern strafbar machte, verurteilt wurden.<sup>33</sup> Über das NS-Regime hinaus prägte der Kampf gegen diesen Paragraphen die Cruising-Szene. Der Widerstand nahm generell eine identitätsstiftende Funktion innerhalb der homosexuellen Community ein.<sup>34</sup>

In Hamburg florierte schon vor dem zweiten Weltkrieg, während der Weimarer Republik, die mann-männliche Prostitution, da sich durch den wichtigen Wirtschaftsstandort des Hamburger Hafens viele Männer nur kurz in der Stadt aufhielten. Verschiedene Bars und Etablissements in den Stadtteilen St. Pauli und St. Georg waren Anlaufstellen für die Szene.<sup>35</sup> Der organisierte Widerstand gegen die Diskriminierung der homosexuellen Bewegung, welche auch durch bürgerliche Kräfte gestärkt wurde, kam jedoch spätestens unter Hitler zum Erliegen. Das NS-Regime negierte die Existenz einer homosexuellen Identität und versuchte dies durch Experimente pseudowissenschaftlich zu begründen. Diese Ideologie resultierte in der Verfolgung und Ermordung Tausender.<sup>36</sup>

In den Nachkriegsjahren konnte sich die Community nicht neu organisieren, was mit dem Beibehalten des § 175 im Zusammenhang stand. Während der Adenauer-Ära wurde es auch in diesem Fall versäumt, die Verbrechen aufzuklären und einer diskriminierten Gruppe eine gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.<sup>37</sup>

Gleichzeitig bildete sich zu dieser Zeit, laut den Historikern Gottfried Lorenz und Bernhard Rosenkranz, ein neuer Idealtypus des homosexuellen Mannes heraus. Inspiriert durch US-amerikanische Motorradgangs und die in Deutschland stationierten GI-Soldaten eroberte der sogenannte ›Ledermann‹ immer mehr Klappen und andere Cruising-Orte.<sup>38</sup>

In Rosenkranz und Lorenz Monografie wird ein Zeitzeuge wie folgt zitiert:

---

33 Vgl. *Sarah Bornhorst*: Homosexuellenverfolgung, In: Lebendiges Museum Online, 22.5.2020. URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/homosexuellenverfolgung.html> (Stand: 8.2.2021).

34 Vgl. *Dagmar Peping*: Verfolgung Homosexueller. Der lange Kampf gegen § 175. In: *Tageschau*, 11.6.2019. URL: <https://www.tagesschau.de/inland/paragraf-175-101.html> (Stand: 8.2.2021).

35 Vgl. *Florence Tamagne*: A History of Homosexuality in Europe. Berlin, London, Paris 1919–1939. Band 1, New York 2006, S. 44.

36 Vgl. ebd., S. 355–362.

37 Vgl. *Peping*, wie Anm. 34.

38 Vgl. *Bernhard Rosenkranz/Gottfried Lorenz*: Hamburg auf anderen Wegen. Die Geschichte des schwulen Lebens in der Hansestadt. Hamburg 2006, S. 203.

»Oben an der Elbchaussee stellte ich mein Motorrad ab und stieg voll bebender Erwartung hinunter ins Dunkle [des Rosengartens]. Meine Lederkluft knarzte beim Gehen. Stiefel und Breeches saßen, wie von Tom Finn gezeichnet, und ich fühlte mich allem gewachsen im Bewußtsein, ein aufregendes Bild abzugeben.«<sup>39</sup>

Die Cruising-Orte wurden immer mehr von den Ledermännern dominiert. Für die neue lederfetischisierende<sup>40</sup> Gruppe nahm der finnische Künstler Touko Valio Laaksonen die Rolle eines Paten ein.<sup>41</sup> Der Künstler, welcher unter dem Namen Tom of Finland populär wurde, prägte durch seine Zeichnungen von kernigen, muskulösen und dominanten Männern die Szene.

Im Jahr 1966 eröffnete in der Detlev-Bremer-Straße die erste Bar, welche sich gezielt an ein Lederpublikum richtete. Die *Loreley* war schwarz gestrichen, mit Postern von Tom of Finland geschmückt und mit speziell angefertigten Toiletten ausgestattet. Durch das Anbringen der Pissoirs an einer Säule, sah man beim Pinkeln zwangsläufig auch Geschlechtsteile von anderen Gäst:innen.<sup>42</sup> Ein klares Indiz für die Rückwirkung des gebauten Raumes auf die gelebte Praxis des Cruisens.

1969 wurde der § 175 de facto zwar ausgesetzt, jedoch in der Bundesrepublik noch nicht aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. In Hamburg öffneten gleichzeitig vermehrt schwule Bars und Saunen, deren Existenz polizeilich und ordnungsamtlich geduldet wurde. Diese Räume förderten die intime Kontaktaufnahme im besonderen Maße und warben mit ihren Eigenschaften als explizite Cruising-Orte.<sup>43</sup> Während Klappen noch im Kontext des Cruising ungenutzt wurden, dienen integrierte ›Darkrooms‹ in Bars beziehungsweise Kabinen in den schwulen Saunen als Cruising-Orte, welche extra für diese Form der Kontaktaufnahme gebaut wurden.

In den 1970er- und 1980er-Jahren wurde so das Cruising zunehmend durch urbane Bar- und Clubarchitektur institutionalisiert. Durch die gesteigerte Akzeptanz und ein immer größer werdendes Barangebot spezialisierten sich manche Bars. Es entstanden durch das neu gewonnene Selbstbewusstsein extreme Orte,<sup>44</sup> welche sich nur an bestimmte Teile der Szene richteten. Neben dem weiterhin dominanten Lederfetisch hielten andere Fetische Einzug in queere Räume. Durch das Role-Play wurden heteronormative Rollenbilder durch Kostümierungen nachgeahmt und übertrieben. Dabei wurden auf der einen Seite die Möglichkeiten Fantasien und Ideen beim Cruising auszuprobieren immer zahlreicher, auf der anderen wiederum begrenzten

---

39 Ebd., S. 204.

40 Sexueller Fetischismus kann als Form der Sexualität, die sich auf bestimmte Gegenstände oder Körperteile richtet, verstanden werden. In diesem Falle geht eine Erregbarkeit und sexuelle Faszination von ledernen Kleidungsstücken aus.

41 *Rosenkranz/Lorenz*, wie Anm. 38, S. 203.

42 Ebd., S. 204.

43 Ebd., S. 214–216.

44 *Betsky*, wie Anm. 2, S. 162. Übersetzung durch den Autor.

sich Zugänge durch Türsteher und Dresscodes. Das Ausleben der Fantasien war nur in einem bestimmten vorgegeben Rahmen möglich.<sup>45</sup>

### *Cruising Toms ›Darkroom‹*

Im Stadtteil Uhlenhorst an der Außenalster öffnete 1969 die erste schwule Sauna in Hamburg. In der dazugehörigen Schwimmhalle fertigte Tom of Finland ein großes Wandgemälde an.<sup>46</sup>

Die Gründer der Sauna ›Club Uhlenhorst‹ investierten nach diesem Erfolg in eine neue Bar, für die wieder Tom of Finland die Wände gestalten sollte. Am Pulverteich 17 in St. Georg entstand 1974 ein weiterer Treffpunkt für die Hamburger Lederszene und zudem ein weiterer Cruising-Ort: Das *Toms Saloon* – kurz *Toms* genannt – öffnete seine Türen und damit den Zugang zum ersten ›Darkroom‹ in Hamburg.

Der finnische Künstler gestaltete den Barraum, den Billardraum und den ›Darkroom‹. Das *Toms* wurde ein kommerzieller Erfolg und überstand mehrere Renovierungsarbeiten und Besitzerwechsel. Zwischenzeitlich wurden die Wandzeichnungen in den 1980er-Jahren von einem »ahnungslosen Pächter«<sup>47</sup> übermalt.

Als im Jahr 1990 Harald Greßl das *Toms* übernahm, herrschte noch ein strikter Lederdresscode und die Lederszene war, laut Greßl, mittlerweile ein etablierter Teil in der schwulen Community Hamburgs.<sup>48</sup> Er ließ unter anderem die überstrichenen Arbeiten von Tom of Finland von einem Berliner Künstler rekonstruieren.<sup>49</sup>

Die Wirkung der Bar über Hamburgs Grenzen hinaus und die damit einhergehende Institutionalisierung der Lederszene wird durch die Marketing-Kampagnen der 1990er deutlich: »Flyer, Plakate und Streichhölzer mit Logo [wurden] in 420 Paketen an Lederbars und Lederclubs weltweit von Sydney, Tokio, Kairo über Sao Paulo, [an] alle großen Städte der USA sowie Europa versandt«, erinnert sich Greßl im Interview. Als daszenebekannte Leder-treffen 1992 im *Toms* stattfand, steigerte sich endgültig die Popularität der Bar über Hamburgs Grenzen hinaus. Das internationale Vernetzungstreffen der schwulen Leder- und Fetischszene etablierte sich in den Folgejahren in Hamburg zur festen Größe. Die umsatzstarken Zeiten welche das internationale Publikum dem *Toms* bescherte, waren erst in den 2000ern wieder vorbei. Greßl erinnert sich an den immensen Besucherrückgang, wofür er

---

45 Vgl. ebd., S. 162.

46 Rosenkranz/Lorenz, wie Anm. 38, S. 215.

47 Ebd., S. 216.

48 *Schwulissimo*: 45 Jahre Toms Saloon. Eine bewegte Geschichte (3.6.2019). URL: <https://www.schwulissimo.de/region/hamburg/45-jahre-toms-saloon-eine-bewegte-geschichte> (Stand: 8.2.2022).

49 Rosenkranz/Lorenz, wie Anm. 38, S. 216.

die Internetportale verantwortlich macht: »Musste man früher ausgehen, konnte man sich über die Portale schnell kennenlernen und treffen.«<sup>50</sup>

Der heutige Betreiber des *Toms* ist in der Szene vernetzt, Mitglied im schwulen Hamburger Motorsportsclub und Inhaber des Titels ›German Mister Leather 2010‹, welcher bis 2013 jährlich bei den Leder- und Fetischtreffen in Berlin verliehen wurde. Er übernahm das Lokal 2013 und berichtete im Interview, wie er das Konzept der Bar anpassen wollte. Weit weniger Fetisch orientiert, liege die »Tradition vom *Toms* bei Tom Finland und seiner Kunst«.<sup>51</sup>

Die Originalzeichnungen des Finnen liegen mittlerweile im Safe des Betreibers.<sup>52</sup> Die Nachbildungen finden sich bis heute hinter Vitrinen im Gastraum und prägen die Atmosphäre und den Mythos des Lokals.

Die Veränderungen im *Toms* werden primär durch ökonomische Überlegungen vorangetrieben. Das *Toms* erweiterte seine Zielgruppe und sei keine Lederbar mehr. Dem Betreiber sei es heute egal ob »[die Männer] Fetisch, Flanellhemd, kurze Hose oder Parfüm tragen, oder anderswo als Hipster durchgehen«.<sup>53</sup>

### *Beyond Cruising*

Von spärlich beleuchteten Straßen und Wegen der Stadt über verschließbare öffentliche Klokabinen hin zu extra gebauten verwinkelten Räumen in Bars. Die Geschichte des Cruisings ist eng verbunden mit der Geschichte der Urbanisierung und der Diskriminierung. So zeugen die Eröffnungen von Bars bereits Ende der 1960er- und in den 1970er-Jahren von einem stärkeren Selbstbewusstsein innerhalb der Cruising-Szene. Später wurde dann um die Jahrtausendwende der urbane um den digitalen Raum erweitert.

Wir begaben uns von der Makro- in die Mikroebene. Von der rein praxeologischen Perspektive lassen sich Verbindungen zur Institutionalisierung der Szene ziehen. Das Lokal ›Toms‹ diente hier als qualitatives Beispiel für die dynamischen Veränderungen der Szene. Bot die Bar in den 1970er-Jahren noch einen Rückzugsort in einer weitaus feindlicheren gesellschaftlichen Umgebung, bangt sie heute um Gäst:innen, welche die schnelle Intimität eher auf Dating-Apps suchen. Doch was macht Räume jetzt zu Cruising-Orten? Das gemeinsam geteilte Wissen der cruisenden Akteur:innen. Ein Raum wird *erst* durch die Zuschreibungen und Praktiken zu einem Cruising-Ort.<sup>54</sup>

Am Beispiel vom ›Toms‹ zeigt sich, dass erst durch die tatsächliche Nutzung des ›Darkrooms‹ seitens der Gäst:innen eine ansonsten herkömmliche Bar

---

50 *Schwulissimo*, wie Anm. 48.

51 Ebd.

52 Informelles Gespräch, Feldaufenthalt am 4.6.2019, Material liegt beim Autor.

53 *Schwulissimo*, wie Anm. 48.

54 Vgl. *Hollister*, wie Anm. 22, S. 67.

zu einem Ort der flüchtigen intimen Begegnung werden kann. Die vorgestellten Bars bieten durch architektonische Modellierungen die Möglichkeiten fürs Cruising. Diese müssen aber auch genutzt werden.

Die Cruising-Orte befinden sich in einem dynamischen Verhältnis zueinander. Dies wird beispielsweise durch die eingeübte Nutzung der Dating-Apps deutlich. Diese würden ohne bereits in der Szene etablierten Praktiken nicht funktionieren.

Auch die symbolischen Verweise auf andere Cruising-Orte wie die Klappen, welche sich in abgewandelter Form in der ›Loreley‹ befanden, ist ein Indiz für die Vermischung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit.

Welche weiteren Cruising-Orte zu dieser Typologie in Zukunft hinzugezählt werden, lässt sich nur mutmaßen. Die Praktik ist historisch gewachsen und die gebauten Orte kämpfen um ihren Erhalt, denn die strukturelle juristische Diskriminierung durch § 175 war ein Beweggrund für ihre Entstehung, den es nicht mehr gibt. Das zeigen die ökonomischen Überlegungen im *Toms* den Dresscode fallen zulassen, um attraktiver für ein jüngeres Publikum zu werden.

Daher erscheint Regan Lynchs zu Beginn zitierter Appell im neuen Licht:

»In such cases, engaging in public sex may be a continuation of gay tradition, and a way to connect with a lineage of queer ancestors who came before us.«<sup>55</sup>

Der australische Autor verkennt an der Stelle, dass ein Flanieren im Park oder ein Besuch im *Toms Saloon* für viele nicht eine museale Praktik, eine Art spirituelle Verbindung zu den Vorfahren oder bewusste Abwendung vom Alltag ist, sondern im besten kulturalanthropologischen Sinne selbst *Alltag*.



Gert Henry Hagemann, B. A.  
Institut für Empirische Kulturwissenschaft  
Universität Hamburg  
Edmund-Siemers-Allee 1 ESA W (Westflügel)  
20146 Hamburg  
gert.hagemann@studium.uni-hamburg.de

---

<sup>55</sup> Lynch, wie Anm. 10.